

# Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **67 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Sommerfahrt vom 1. bis 4. Juli 2002 nach Belgien

Die diesjährige Sommerfahrt sollte 37 Rauracherinnen und Rauracher Belgien ein wenig näher bringen. Über die französische Autobahn ging es zunächst – nach einer Kaffeepause – nach Metz, wo uns eine deutschsprachige Stadtführerin erwartete. Metz, eine Stadt, die auf dreitausend Jahre Geschichte zurückblicken kann, wie freigelegte Aschenurnen beweisen. Im 6. Jh. Hauptstadt des merowingischen Königreichs, erlebte Metz im 9. Jh. die Dreiteilung des Reiches Karls des Grossen. Mit dieser Dreiteilung des karolingischen Reiches entstand Lotharingen. Während einer aufschlussreichen Stadtrundfahrt konnten wir die gepflegte Altstadt mit ihren engen Gassen und malerischen Häusern, aber auch die herrlichen blumengeschmückten Anlagen bewundern. Inmitten dieser Altstadt erhebt sich – unter Einbezug eines bescheidenen Sanktuariums aus dem 3. Jh. – die von 1250 bis 1380 aus gelbem Sandstein errichtete Kathedrale St. Etienne. Sie besitzt zwei schlanke Türme. In einem dieser Türme, dem 90 m hohen «Tour de Mutte», befindet sich die Glocke «Dame Mutte». Das 42 m hohe Kirchenschiff zählt zu den höchsten im gotischen Kirchenbau. 6500 m<sup>2</sup> verglaste Oberfläche lassen die Kathedrale zu einer der lichtdurchflutetsten Frankreichs werden. Diese Glasfenster wurden vom 13. bis 20. Jh. von namhaften Künstlern – darunter auch Marc Chagall – geschaffen. Das aus einem einzigen Stein gehauene Porphyrbekken, aus ehemaligen römischen Thermen stammend, diente, als die Immersionstaufe noch üblich war, als Taufbekken. Erwähnenswert ist die schwal-

bennestförmige Renaissanceorgel aus dem 16. Jh. Nach dem Mittagessen in der «Brasserie ABC» ging es auf der Autobahn weiter nach Brüssel. Hier fanden wir uns in unserem \*\*\*\*Hotel «Bedfort» zum gemeinsamen Abendessen ein.

Am zweiten Tag wurden wir bereits im Hotel von Arthur, einem ungemein kundigen Stadtführer, zur Weiterfahrt nach Gent, der Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern, in Empfang genommen. Nach einer kurzen Stadtrundfahrt ging es zu Fuss weiter vorbei an der Tuchhalle (Lakenhalle), dem gotischen Rathaus, der Fleischerhalle und dem wuchtigen, aus dem 14. Jh. stammenden, 95 m hohen Belfried. Der nächste Besuch galt der aus der Zeit zwischen dem 10. und 16. Jh. stammenden Kathedrale St. Bavo (Sint Baafs). Der grösste Kirchenschatz ist der aus der Zeit von 1420 bis 1432 stammende Genter Flügelaltar mit beiderseits beweglichen Flügelbildern der Gebrüder Van Eyck, der als das bedeutendste Werk mittelalterlicher Malerei gilt. Aus Sicherheitsgründen hat man das Originalgemälde ins Museum verbracht; der ausgestellte Flügelaltar in der Kathedrale ist eine – aber ungemein gut gelungene – Kopie.

Und wieder ging es zurück nach Brüssel. Nach einer Mittagspause begann die von unserem Reiseführer bestens kommentierte dreistündige Stadtrundfahrt. Der Marktplatz mit den meisten Gebäuden aus dem 17. und 18. Jh. oder im Stil dieser Zeit erneuert ist eine wahre Sehenswürdigkeit. Hier finden wir das gotische Rathaus mit dem vom Standbild des Hl.

Michaels gekrönten Turm, die Zunfthäuser, das «Haus des Königs», das heute das Brüsseler Gemeindemuseum enthält.

Weiter ging die Fahrt zum königlichen Schloss Laeken, zum Planetarium, dem Atomium, Symbol der Weltausstellung von 1958, dem Palais de Justice, von wo man einen weiten Blick auf die Stadt hat, dem Europaviertel mit seinen zahlreichen und modernsten Hochbauten, denen sich wahrscheinlich noch viele anschliessen werden. Ein interessanter und mit vielen Eindrücken beladener Tag fand nach dem gemeinsamen Abendessen sein Ende.

Der dritte Tag brachte uns nach Brügge, der Hauptstadt der belgischen Provinz Westflandern, die in diesem Jahr des Weltkulturerbes gedenkt. Brügge ist eine Stadt, die von Kanälen und dem Fluss Reye durchzogen wird. Bis zur Versandung eines Meeresarmes im 16. Jh. war sie eine bedeutende Hafenstadt. Heute ist sie durch einen 12 km langen Kanal mit dem Hafen von Zeebrugge verbunden.

Wegen eines Staus auf der Autobahn erreichten wir mit einer Stunde Verspätung bei Regen den Katalijnenparkplatz, wo uns ein deutschsprachiger Stadtführer erwartete. Wir überquerten einen Kanal, spazierten durch ein kleines Waldstück an einem Pulverturm, dann an dem Janspital vorbei, das heute das Memling-Museum beherbergt, und gelangten zum Begijnenhof, einem ehemaligen Kloster. Dieses ist heute nur noch von einigen Benediktinerinnen bewohnt. Der Zutritt ist nur Frauen gestattet, die sich aber auch für kürzere oder längere Zeit zur Besinnung hierhin zurückziehen können. Auf unserem Rundgang kamen wir nun – und es regnete noch immer – zur Liebfrauenkirche, einem romanischen bis spätgotischen Bau. Sie beherbergt bedeutende

Kunstwerke, so eine Madonna aus weissem Marmor von Michelangelo, Gemälde alter Meister sowie die Grabmäler Karls des Kühnen und der Maria von Burgund. Da in der Kirche keine Erklärungen durch Stadtführer abgegeben werden durften, waren wir auf uns selbst angewiesen. Zuletzt kamen wir noch zum «Grote Markt», auf dem auch heute noch der Wochenmarkt abgehalten wird. Umgeben wird er unter anderen vom neugotischen Gebäude der Provinzregierung, dem Verkehrsamt, dem Hauptpostamt und mehreren Restaurants. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung und da es immer noch regnete, hätte sich ein Besuch im Groeninge-Museum angeboten mit seiner weltberühmten Sammlung altflämischer Maler wie Jan van Eyck, Hans Memling, Pieter Breughel. Hier war jedoch die Tür bis zum 11. Juli geschlossen!

Unsere Rückfahrt nach Brüssel erlebten wir diesmal ohne Stau auf der Autobahn. Beim letzten gemeinsamen Abendessen im Hotel «Bedfort» liessen wir diesen Tag nochmals an uns vorüberziehen.

Am vierten und letzten Tag unserer Reise sollte uns eine deutschsprachige Stadtführerin durch die Stadt Luxemburg führen. Auf unserer Fahrt dorthin gerieten wir auf der Autobahn wieder in einen Stau, so dass wir nicht zur vereinbarten Zeit an unserem Treffpunkt, dem Place de la Constitution, eintrafen. Es reichte demzufolge nur noch zu einer kleinen Stadtrundfahrt. Wir fuhren am Regierungspräsidium, der Nationalbibliothek, dem Grossherzoglichen Palast und der Kathedrale «Unsere Liebe Frau» vorbei. Eine ausführliche Besichtigung der Kathedrale war geplant, fand aber aus Zeitmangel nicht statt. So fuhren wir also noch zu den Kasematten. Dazu bedarf es einiger Erläuterungen:

Das Herzogtum unterlag einer fast

400 Jahre währenden Periode der Fremdherrschaft. Infolge der französischen Besatzung Ende des 17. Jh. wurde die Festung durch den ruhmreichen Militär-Ingenieur Vauban errichtet. Sie war wohl in jener Zeit die stärkste Festung Europas und die Franzosen hielten einen weiteren Ausbau der Festung nicht für nötig. Nachdem jedoch die Herrschaft über das Land 1714 an Österreich gefallen war, erwiesen sich die neuen Besatzer als besonders findig und fügten der Festung noch die Kasematten hinzu. Diese bestanden aus zahlreichen Gängen, Galerien und Treppen. Vorhandene Kellergewölbe kamen dem Ausbau zugute, so dass die Kasematten über 110 m lange und bis zu 7 m breite Gänge sowie zahlreiche Nebenkasematten verfügten. Tausende Soldaten samt Kanonen und Pferden konnten sich verschanzen. Proviantlager, Küchen, Bäckereien, Schlachtereien, sogar Schmieden waren vorhanden für den Fall eines längeren Ausharrens. Einem 47 m tiefen Brunnen wurde das Wasser für

Mensch und Tier abgezapft. 1794/95 aber wurde die Stadt wiederum von den Franzosen eingekesselt, so dass die Soldaten nach monatelanger Besatzung und halb verhungert die weisse Fahne hissten. Ungeheure Mengen von Kriegsmaterial fiel den staunenden Franzosen in die Hände. – In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde die Festung geschleift. Die Kasematten konnten nicht gesprengt werden, wollte man die auf ihnen errichteten Häuser nicht zum Einsturz bringen. Und so blieben 17 km der sich ursprünglich über 23 km erstreckenden Höhlengänge erhalten. Die Kasematten des Herzogtums Luxemburg aber sind somit zur Attraktion für zahlreiche Besucher von nah und fern geworden. Sogar zum Theaterbesuch kann man in die unterirdischen Gänge hinabsteigen.

Nach dem Mittagessen ging es dann wieder heimwärts. Gegen 19 Uhr kamen wir dann müde, aber voller Erlebnisse wieder in Basel an.

*Elisabeth Meier-Pingel*

---

## **Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland**

---

### **Wie die deutsche Wehrmacht das Baselbiet kartierte**

Das Thema «Schweiz und der Nationalsozialismus» ist mit dem Bergier-Bericht auf breiter Basis untersucht worden. Aber zu einzelnen Sachgebieten sind auch heute noch neue Erkenntnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs möglich, wie unser Mitglied Martin Rickenbacher, dipl. Kulturingenieur ETHZ, in einem Vortrag am 17. Oktober 2002 zeigen wird. Im Rahmen einer Pressecampagne, die Anfang Mai 2000 im ZDF und in der Sonntags-Zeitung zum sogenannten «Canaris-Archiv» lanciert wurde, ergaben sich Ungereimtheiten im Zusammenhang mit einzelnen ins Spiel gebrachten Landkarten. Unter dem Schlagwort «Sie wussten alles» wurde behauptet, Admiral Willhelm Canaris, der Chef des deutschen Geheimdienstes unter Hitler, hätte alle Details der schweizerischen Landesverteidigung so gut gekannt «wie die Baupläne seines eigenen Hauses».

Martin Rickenbacher hat seinerzeit diese Dokumente kritisch untersucht und als Kartenhistoriker zusammen mit seinem Kartographen-Kollegen Markus Oehrli eine überraschende Entdeckung gemacht: Die erste «Landeskarte der Schweiz» im Massstab 1:25000 stammt nicht von uns Schweizern, sondern von den Exponenten des Dritten Reiches. Neben der Entdeckungsgeschichte dieses Phänomens werden an diesem Vortrag insbesondere verschiedene Beispiele für die kartographischen Aktivitäten der Wehrmacht im Ergolzthal vorgestellt.

*Veranstaltungsort:* Gewerblich-Industrielle Berufsschule Liestal, Mühlemattstrasse 41, Liestal

*Datum:* Donnerstag, 17. Oktober 2002, 19.30 Uhr.